

Ilse Korotin

„Ach Österreich ... das ist wirklich ein Kapitel für sich“⁶¹

Auf den Spuren weiblichen Philosophierens zwischen „Wissenschaftlicher Weltauffassung“ und „Deutscher Sendung“

Vorbemerkungen

Philosophische Analyse und Psychoanalyse, beide typisch für das Denken in Wien um die Jahrhundertwende, schickten sich an, die Stelle einzunehmen, die Metaphysik und Theologie bis dahin innehatten.²

Die politisch-kulturelle Situation Österreichs schuf das Umfeld dafür, eine – ausgehend von Franz Brentano – spezifisch „österreichische Philosophie“ entstehen zu lassen, die sich wesentlich an den 3 Kriterien

- Sprachkritik
- Wissenschaftlichkeit und
- Empirie

orientierte. Die hieraus resultierenden emanzipatorischen, aufklärerischen Intentionen standen in enger Verbindung mit den sozialen und politischen Entwicklungen der 20er Jahre, also mit Sozialdemokratie und Austromarxismus und auch mit der Frauenbewegung.

Die Philosophen Ernst Mach, Friedrich Jodl und Wilhelm Jerusalem, der Soziologe und Ökonom Rudolf Goldscheid gehörten neben anderen zu den Sympathisanten sozialreformatorischer Bestrebungen, die sich für die Emanzipationsbewegung der Frauen einsetzten.³

Mit den politischen Zäsuren 1934 und 1938 war ein systematisches Ausschlußverfahren verbunden, das eine Weiterentwicklung dieser Denkrichtung nicht mehr zuließ.

Wissenschaftlerinnen wie Käthe Steinhardt und Else Frenkel mußten emigrieren, Käthe Leichter wurde im KZ Ravensbrück ermordet.

Von vielen der Frauen ist nicht mehr aufzufinden als ihre in jener Zeit verfaßten Dissertationen; diese aber sollen uns bei der Rekonstruktion der Geschehnisse behilflich sein.

autoritär – christlich – deutsch: Österreich 1934-1938

Am 22. Juni 1936 manifestierte sich in der Ermordung des Inhabers des Lehrstuhls für „Philosophie der induktiven Wissenschaften“ in der Nachfolge

Ernst Machs und Ludwig Boltzmanns in Wien – Professor Moritz Schlicks – nicht nur der Wahnsinn seines ehemaligen Studenten Dr. Johann Nelböck, sondern ebenso die vorherrschende politische Lage in Österreich, die besonders auch die akademische Arbeit und mithin die Situation an der Universität Wien bestimmte.

Die Diskussion darüber, ob und in welcher Weise Österreich jedenfalls ab den Ereignissen des Februars 1934 und der darauffolgenden Destruktion der parlamentarisch-demokratischen Ordnungsprinzipien (- und der damit einhergehenden Ausschaltung und Zerschlagung der oppositionellen Arbeiterbewegung -) als faschistischer und nicht bloß als autoritärer, ständestaatlich organisierter Staat, basierend auf einer Staatsvorstellung eines politischen Katholizismus⁴ bezeichnet werden kann, ist hier vielleicht nicht umfassend behandelbar. Innerhalb der Faschismusforschung weist zum Beispiel Wolfgang Wippermann darauf hin, daß im Falle Österreichs die Spezifika des Fehlens einer originären Massenbewegung, eines „charismatischen“ Führers und einer zugkräftigen Ideologie zu bedenken wären und plädiert deshalb dafür, das Regime Dollfuß/v. Schuschnigg „nur“ als autoritär und antidemokratisch zu definieren.⁵

Auf ideologischer Ebene lassen sich allerdings deutliche Übereinstimmungen mit anderen Faschismen (dem italienischen und dem deutschen, I.K.; entsprechend Wippermanns These könnte man von „philofaschistisch“ sprechen) konstatieren. Neben antidemokratischen, antimarxistischen und berufsständisch-gesellschaftsharmonisierenden Vorstellungen ist hier vor allem auf die österreichische Variante einer nationalistischen Ideologie zu verweisen: die „Österreich-Ideologie“, die einen engen Zusammenhang zur Idealisierung der deutschen Nation und des Deutschtums allgemein aufweist. Sie sollte nicht nur die Selbständigkeit Österreichs legitimatorisch nach innen und außen absichern und zur nationalen Identifikation beitragen, das darin deklarierte Sendungsbewußtsein (Kerekes bezeichnet den „faschistischen Ständestaat“ österreichischer Ausprägung als „Konkurrenzfaschismus“ gegenüber dem Nationalsozialismus)⁶ enthält „merkbar kulturimperialistische Züge.“⁷ Diese „Österreich-Ideologie“ und die darin formulierte „christlich-katholische Mission“ Österreichs innerhalb des „Gesamtdeutschtums“ findet ihre theoretische Grundlage u.a. in der universalistischen Gesellschaftsauffassung und deren „organischer“, „ständischer“ Gliederung durch den Kreis um Othmar Spann.⁸

Wesentlich erscheint es mir, die damit zusammenhängenden Auswirkungen auf den Bildungsbereich und somit auch auf die Universitäten zu betonen.

„Antimetaphysische Vorbemerkungen“ – Ernst Mach und die Wirkung

Nach dieser kurzen politischen Standortbestimmung kehren wir zurück zu Moritz Schlick und den mit seinem Namen verbundenen philosophischen Positionen.

Die anti- bzw. nicht-metaphysische empiristische und sprachanalytische Orientierung derjenigen philosophischen Richtung, die wir heute als die „Philosophie des Wiener Kreises“ bezeichnen, zeigte ihren emanzipatorischen und aufklärerischen, somit auch politischen Impetus bereits in ihren Anfängen.

So war es gerade Ernst Mach (er gehörte zu einer vom Ministerium für Kultus und Unterricht am 19.2.1897 einberufenen Kommission zur Klärung der Frage, „ob und unter welchen Modalitäten Frauen sowohl als ordentliche wie als außerordentliche Hörerinnen an den philosophischen Fakultäten zugelassen werden können“⁹), der wohl am massivsten für die Aufhebung dieses Unrechtes eintrat. Obwohl die Mehrheit der 8-köpfigen Kommission der Ansicht war, daß dieser auf dem Ministerial-Erlaß vom Jahre 1878 beruhende Zustand „auf die Dauer nicht haltbar sei und, im Grunde genommen, heute schon eine Antiquität darstelle“¹⁰ – Österreich gehörte ja auch wirklich zu den letzten Bastionen dieses Ausschlußverfahrens -, votierte de facto die Mehrheit für diverse Einschränkungen; lediglich Ernst Mach optierte „für die Zulassung unter denselben Bedingungen, unter denen Männer zugelassen werden. Die Strömung lasse sich nicht mehr aufhalten“¹¹.

Gerade naturwissenschaftlich ausgebildete Wissenschaftler und Intellektuelle dieser Zeit wie Ernst Mach – und hier ist auch besonders Sigmund Freud zu nennen -, gehörten zu jenen, die den um die Jahrhundertwende vorherrschenden geistigen Strömungen nicht erlagen, sondern vielmehr versuchten, eine dem damaligen „Zeitgeist“¹² entgegengesetzte Tradition zu rekonstruieren und fortzuführen.

Ähnlich wie in der Psychoanalyse soll in der philosophischen Analyse eine „Behandlung“ durchgeführt werden, die Probleme löst und auflöst.¹³ Gemeinsame Züge bei den doch sehr verschiedenen Denkern Freud und Mach festzustellen und sie in dieselbe kritische und aufklärerische Denktradition zu stellen, gelingt auch Patricia Gampieri¹⁴ und Mario Erdheim¹⁵. Sie verweisen u.a. darauf, daß Freud ebenso wie Mach eine Art Einheitswissenschaft im Sinne hatte, ähnlich der des Wiener Kreises und des volksbildnerisch orientierten „Verein(s) Ernst Mach“. Ebenso wird später im Manifest des Wiener Kreises (1929) die Psychoanalyse als eine Möglichkeit erkannt, „die Irrwege der Metaphysik zu erklären“¹⁶.

„Von der wissenschaftlichen Weltauffassung wird die metaphysische Philosophie abgelehnt. Wie sind aber die Irrwege der Metaphysik zu erklären? Diese

Frage kann von verschiedenen Gesichtspunkten aus gestellt werden: in psychologischer, in soziologischer und in logischer Hinsicht. Die Untersuchungen in psychologischer Richtung befinden sich noch im Anfangsstadium, Ansätze zu tiefgreifender Erklärung liegen vielleicht in Untersuchungen der Freudschen Psychoanalyse vor. Ebenso steht es mit soziologischen Untersuchungen ...¹⁷

„... es gilt, Denkwerkzeuge für den Alltag zu formen“

„Die Differenzen der ‚gemäßigten‘ und der ‚radikalen‘ Richtung im Wiener Kreis bestanden vor allem in den mehr oder weniger weitgehenden theoretischen und praktischen Folgerungen, die sich aus der antimetaphysischen Grundhaltung ergaben: betonten die einen ihr Naheverhältnis zur Arbeiterbewegung (wie etwa Käthe Leichter, die hier, obwohl wesentlich vom Denken des Wiener Kreises beeinflusst, leider nicht behandelt werden kann, da nicht Soziologie, sondern Philosophie das Thema ist, I.K.) und betrachteten die wissenschaftliche Weltauffassung als einen wesentlichen Beitrag zur Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaft, verharteten die anderen auf ihrer elitären-aristokratischen Position.“¹⁸

Darüber, daß nicht alle „Kämpfer“ seien, wurde bereits im „Manifest“ von 1929 reflektiert. Der erstrebten Verwirklichung einer egalitären/sozialistischen Gesellschaft würden aber auch diejenigen nützen, so der „radikale Flügel“ wie etwa Carnap und Neurath, die „der Vereinsamung froh, auf den eisigen Firnen der Logik ein zurückgezogenes Dasein führen; mancher vielleicht sogar die Vermengung mit der Masse schmähen, (und) die bei der Ausbreitung unvermeidliche ‚Trivialisierung‘ bedauern. Die wissenschaftliche Weltauffassung dient dem Leben und das Leben nimmt sie auf.“¹⁹

Die besonders in den frühen Schriften vorhandenen Bemühungen um klare Aussagen zu Fragen der Ethik lassen erkennen, daß ein Wirken der Ergebnisse des theoretischen Diskurses auf die praktisch-politische Ebene angestrebt wurde. Das Leben fordert Entscheidungen und fordert Parteinahme, das heißt, „der Empirist wird ..., so wie jeder andere bewußt lebende Mensch auch, am ethischen, am politischen Leben Anteil haben und nehmen. Er lehnt es aber entschieden ab, seinen Handlungen durch sinnlose Sätze (der Metaphysik, I.K.) den Anschein einer höheren Erkenntnis zu geben.“²⁰

Indem ich die sozialen und politischen Implikationen und Zielsetzungen dieser „antimetaphysischen Weltauffassung“ aufzeige, will ich den Blick darauf richten, daß das Spektrum der möglichen Auseinandersetzung mit dem Logischen Empirismus weit über den Kontext der Wissenschaftstheorie, die natürlich besonders im angloamerikanischen Raum eine starke Ausdifferenzierung

erfahren hat, hinausgehen könnte. Die Klarheit und Konzentration auf die wesentlichsten Prinzipien wie etwa in Schlicks Aufsatz „Vom Sinn des Lebens“ machen diese Texte möglicherweise auch für die feministische Philosophie interessant.

Es ist darüber hinaus kaum bekannt, daß dieser Denkrichtung in ihrer Blütezeit auch (- im Verhältnis zur Gesamtzahl der philosophiestudierenden Frauen offensichtlich sehr viele -) Frauen angehörten. Gleichzeitig wird hier aber die Ausgrenzung von Philosophinnen aus der Rezeption dieser wichtigen Epoche philosophischer Entwicklung evident, welche es mithin kaum oder nicht zuläßt, Philosophinnen danach zu befragen, welchen Platz sie in diesen „emanzipatorischen, aufklärerischen“ Theorien eingenommen bzw. beansprucht haben.

Frauen werden nur in vier Zusammenhängen erwähnt:

1. Die (angebliche) Eifersuchtstragödie um die Ermordung Schlicks:

Hier wird in antisemitischer Argumentation eine Beziehung Schlicks zu seiner Studentin Silvia Borowicka konstruiert. Ein Augenzeuge bezeichnete sie im Mordprozeß als „Racheengel“. ²¹ Borowicka beendete ihre Dissertation bei Robert Reininger unter dem Titel „Eine Untersuchung der Begriffe des Angenehmen und des Schönen“ (1931). Würde Schlick mit ihrer Arbeit auch nicht ganz zufrieden gewesen sein, so ist doch sein Einfluß merklich spürbar, geht es ihr doch vorerst um eine Untersuchung und Klärung des Sprachgebrauchs und um eine „rein phänomenologisch-psychologische“ Betrachtung, in der „von der Metaphysik und Erörterung von Wertproblemen grundsätzlich ab(zu)sehen“ sei. ²²

2. „Die zwei jüdischen Assistentinnen Schlicks“:

Originalzitat aus einer der Pressemeldungen nach Schlicks Ermordung: „... Um ihn (Schlick) scharten sich alsbald alle metaphysikfeindlichen Elemente, insbesondere alle Juden und Freimaurer. Unter Schlicks Führung bildete sich der sog. ‚Wiener Kreis‘, der sehr rührig war und der – sehr zum Schaden für den Ruf Österreichs als eines christlichen Staates – im Ausland als ‚die‘ österreichische Philosophie angesehen wird ... So kommt hier der unheilvolle geistige Einfluß des Judentums an den Tag. Es ist bekannt, daß Schlick, der einen Juden (Waismann, I.K.) und zwei Jüdinnen (gemeint sind ²³ Käthe Steinhardt und offensichtlich die Reinger-Assistentin Amalie Rosenblüth, I.K.) ²⁴ als Assistenten hatte, der Abgott der jüdischen Kreise Wiens war ... Wir möchten aber doch daran erinnern, daß wir Christen in einem christlich-deutschen Staate leben, und daß wir zu bestimmen haben, welche Philosophie gut und passend ist ...“ ²⁵

3. Von Käthe Steinhardt stammt die einzige im Nachlaß von Schlick gefundene Vorlesungsmitschrift: „Die Probleme der Philosophie in ihrem Zusammenhang“, die auf das Wintersemester 1933/34 zurückgeht. Schlick beabsichtigte eine Veröffentlichung, das Manuskript ist von ihm bereits durchgesehen und korrigiert.²⁶

4. Olga Hahn-Neurath und Rose Rand werden in den Protokollisten der Sitzungen des „Wiener Kreises“ erwähnt.

1902 – die erste promovierte Philosophin

Im folgenden möchte ich anhand einer Auswahl von Dissertationen aufzeigen, daß wohl eine beträchtliche Anzahl von Philosophinnen an interessanten Fragestellungen gearbeitet haben, ihre Namen jedoch nirgends erwähnt sind und ihr weiterer Lebensweg, ob wissenschaftlich oder nicht, bislang nicht erforscht ist. (Aufgrund dieses Mangels kann meine Darstellung vorerst auch kaum über eine Beschreibung hinausgehen.)

Die erste von einer Frau verfaßte philosophische Dissertation (- nach Erreichen des Zugangs zum Studium -) stammt von Gisela Schäfer: „Versuch einer kritischen Darstellung neuerer Theorien über das Wesen der Affekte“ (1902). Die nächsten beiden auffindbaren Dissertationen, welche noch im Anschluß an die Lehrtätigkeit Ernst Machs und Ludwig Boltzmanns entstanden sein dürften, jedenfalls aber der von Franz Brentano ausgehenden spezifisch „österreichischen Philosophie“ nahestehen, sind jene von Olga Hahn: „Über die Koeffizienten einer logischen Gleichung und ihre Beziehungen zur Lehre von den Schlüssen“ (1911) und von Amalie Rosenblüth (der späteren Assistentin Robert Reiningers): „Über das sogenannte disjunktive Urteil in der neueren Logik“ (1916).

1933 schrieb Gertrud Mannlicher ihre Arbeit: „Die Kausalkritik Hume's und ihre Auswirkung im Positivismus“ bei den Professoren Reininger und Gomperz. Mannlicher beschäftigte sich hier vor allem mit Hume's Theorie der Erfahrungsschlüsse und dem Kausalproblem. Besondere Beachtung erlangen die Herausarbeitung der Unterschiede resp. Weiterentwicklungen u.a. von Mill, Avenarius, Jodl und Mach einerseits und Kant andererseits, was in diesem Zusammenhang auf dem Einfluß des Lehrers Reininger beruht haben dürfte, denn sie stellt abschließend fest, „daß auf dem Gebiete dieses Problems (der kreatorkischen Kausalität und somit des Gottes-, Seelen- und Freiheitsbegriffes, J.K.) nur wenig Nennenswertes von den Positivisten (im Anschluß an Hume und dessen Ablehnung aller Metaphysik, J.K.) geleistet wurde. Und das ist kein Wunder, denn die

Antinomie, die hier zwischen Erleben und Vorstellen besteht, scheint allein lösbar zu sein durch eine metaphysische Realitätsbewertung dieser beiden Tatsachen des Bewußtseins.“²⁷

Nun darf keineswegs geglaubt werden, daß die „durch einige verdienstvolle philosophiegeschichtliche Darstellungen insinuierte Dominanz der empiristischen, antimetaphysischen und sprachanalytisch orientierten ‚typisch österreichischen Philosophie‘“²⁸ in der Wiener Universität auch wirklich ihren institutionellen Rahmen gefunden hätte; ganz im Gegenteil, die VertreterInnen und AnhängerInnen des „verjudeten“ Neopositivismus, der liberalen Grenznutzenlehre, der Psychoanalyse und des Marxismus²⁹ waren ein Affront gegenüber den dort vertretenen Strömungen vom Deutschen Idealismus bis zur christlichen Weltanschauungsphilosophie sowie einem neoromantischen Universalismus. Die Bestellung der jüdischen Assistentinnen Amalie Rosenblüth (durch Prof. Reininger) und Else Frenkel (durch Prof. Bühler) war bereits 1931 Grund zu antisemitischer Hetze.³⁰

Die differenzierte Auseinandersetzung mit philosophischen Positionen, die sich gegen die „sogenannte Systemphilosophie“ wandten, finden wir in der bei Prof. Schlick verfaßten Dissertation seiner späteren Assistentin Käthe Steinhardt: „Zur logischen Analyse der Lehrmeinungen des amerikanischen Neurealismus“ (1935), die den regen Diskussionen in Seminaren nach Schlicks zweimaliger Gastprofessur in den USA zuzuschreiben ist.

Das Bestreben dieser Arbeit ist es, „die Bedeutung bestimmter, von den Neurealistern ausgesprochener Sätze zu prüfen; dabei wird auf in ihren Schriften ausdrücklich formulierte und ihnen unausgesprochen zugrundeliegende Lehrmeinungen hingewiesen werden. Diese Analyse soll die Sätze der Neurealistern (Edwin B. Holt, Walter T. Marvin, William Pepperrell Montague, Ralph Barton Perry, Walter B. Pitkin, Edward Gleason Spaulding) vor dem Hintergrunde der Ansichten zeigen, die von Carnap, Ph. Frank, Schlick, Waismann, Wittgenstein und anderen Denkern gleicher Einstellung (z.B. Russell und Moore, I.K.) in ihren Schriften und Diskussionen vertreten werden“³¹, – wobei Steinhardt implizit in den Philosophen des Wiener Kreises eine Weiterentwicklung bzw. konsequente Anwendung dieser philosophischen Neuorientierung andeutet. Trotz der grundsätzlichen Übereinstimmungen kann Steinhardt nämlich nachweisen, daß die Forderung der Neurealistern nach einer „redlichen logischen Analyse“ der Sprache von ihnen selbst nicht konsequent erfüllt wurde; das gelang erst jenen Philosophen, welche „die klare Einsicht in die Aufgabe ihrer theoretischen Disziplin erlangten, die die Vertreter der empirischen Wissenschaften in ihrer Tagesarbeit seit langem erreicht hatten.“³²

Zwei weitere Dissertationen dürften wahrscheinlich bei Schlick begonnen und wegen seines tragischen Todes bei Reininger beendet worden sein (- dies

ist aber lediglich eine Vermutung, denn die anderen bei Reininger verfaßten Arbeiten beschäftigen sich vorwiegend mit Themenstellungen zum deutschen Idealismus, doch davon später ...). Bei diesen Arbeiten handelt es sich um jene der auch in den Protokollen des Wiener Kreises erwähnten Rose Rand: „T. Kotarbinski's Philosophie“, Wien 1937, mit einer ausführlichen Betrachtung nicht nur dieses Philosophen, sondern der polnischen antimetaphysischen Philosophie im allgemeinen sowie von Maria Weinländer: „Das Naturgesetz bei Ernst Mach und den Modernen“. Diese Arbeit trägt das Datum „Juni 1936“, also des Monats der Ermordung Schlicks, wurde dann aber erst Ende Oktober approbiert. Vielleicht ein Indiz³³ oder auch nicht. Bei Maria Weinländer findet man jedenfalls wiederholt den Verweis: „Moritz Schlick in seinen Vorlesungen über ‚Naturphilosophie‘ im Sommersemester 1936“, wie beispielsweise auch in folgendem Fall:

„Wenn wir das Werden der Naturgesetze in einem einzigen Satze skizzieren wollen, möchten wir das Gesagte folgendermaßen mit Prof. Schlick zusammenfassen: ‚Die Naturgesetze entstehen durch Zusammenwirken von exaktem Messen, genialem Erraten und logischem Schließen.‘“³⁴

„Wie lange wird es noch dauern, bis das große moralische Vorurteil ausgerottet ist, daß Ernst und Pflicht notwendig zum Begriff des Sittlichen gehören, und die Ethik der Pflicht durch eine natürliche Ethik der Güte überwunden wird?“ (Moritz Schlick)

Die leider kürzlich verstorbene Schriftstellerin und ehemalige Schlick-Studentin Hilde Spiel (– sie promovierte über den „Versuch einer Darstellungstheorie des Films“ im Jahr 1935 bei Bühler –) erinnert sich anlässlich ihrer ersten Rückkehr nach Wien im Jahr 1946 an die damalige Situation:³⁵

„Aber davor, der gräßliche Moment, der einzige Zwischenfall dieser Art, den ich je miterlebte, als eine Gruppe von Rohlingen den jüdischen Studenten mit Stiefelritten die Stufen der Universität hinunterstießen! Ich sehe immer noch – denn keine andere Szene von solcher Grausamkeit hat sich dazwischengeschaltet, wie der bleiche, schwarzhhaarige Junge viele Sekunden lang über die Treppe rollte und zu Boden fiel, wie er dann weghinkte und mit seinen Händen seinen Kopf umklammert hielt, von dem ein kleines rotes Rinnsal tropfte. Ein Polizist erreichte ihn schließlich und führte ihn ab, während seine Angreifer sich höhnisch lachend in den Schutz ihres sakrosankten Gebäudes gaben ...

Und noch weiter zurück, die lange Folge der goldenen Frühvormittage, wenn ich fünfmal die Woche um neun Uhr zur philosophischen Vorlesung kam. Immer schien die Sonne – es war zu Anfang der Dreißigerjahre – durch die gefleckten

Ahornbäume des Rings, die Luft war lau und nur von einem leichten Windhauch bewegt, die Fenster des Hörsaales standen offen und ließen den Klang von Kirchenglocken oder das metallische Geklingel der Straßenbahnen ein. Dann betrat, ein akademisches Viertel nach der Stunde, Professor Schlick den Raum. Frisch von seinem Morgenritt durch den Prater, seiner einzigen Entspannung, schritt er auf das Podium, gehüllt in eine Aura der Güte, Weisheit und Würde, die geradewegs aus dem England des achtzehnten Jahrhunderts zu kommen schien. Seine wahlverwandten Geister wohnten in der Tat jenseits des Kanals: Russell und Whitehead waren mit den gleichen Überlegungen befaßt. Ein Denker von durchsichtigster Klarheit, ein Gentleman und der bescheidenste Mensch, den ich jemals kennenlernte, wurde er von allen verehrt, deren metaphysische Spinnweben er wegblasen half, um sie dann in geduldiger logischer Analyse den Weg fruchtbaren Philosophierens zu lehren.

Sein Weg war bezeichnend. Im Sommer 1936 wurde Moritz Schlick auf der Freitreppe der Wiener Universität von einem überspannten Studenten völkisch-mystischer Gesinnung erschossen – einem Individuum, das bereits um vieles typischer für Österreich war als der große und edle Mann, der durch ihn starb. Nicht nur diese Tat, auch die Art und Weise, wie im Zuge des Prozesses das Gedächtnis des Philosophen durch die nationale Presse besudelt³⁶ und der Mörder schließlich in eine Nervenheilanstalt abgeschoben wurde,³⁷ aus der ihn alsbald die Nazis befreiten, mußte uns allen Glauben an die Gerechtigkeit der österreichischen Justiz rauben. So kam, unter einem immer dunkler werdenden Himmel, von unheilbedrohendem Wetterleuchten durchzuckt, die Liebe und Treue zu unserem Land immer mehr ins Schwinden. Wenn der Februar 1934 ein erster Anstoß für mich gewesen war, meine Heimat zu verlassen, dann bekräftigte der Mord an Schlick meinen Entschluß.“

Hilde Spiels gefühlvolle, Verlust und Trauer widerspiegelnde Tagebuchaufzeichnungen zu zitieren, soll hier zuerst Erinnerung an sie sein und ist hoffentlich auch sinnvoller als abermals historische Fakten vorzulegen. Manchem wird jedoch gerade dabei die Kritik des ‚linken‘ Flügels der ‚wissenschaftlichen Weltauffassung‘ (- etwa Neurath, Carnap und Zilsel -) einfallen, nämlich der ebenfalls ernstzunehmende Vorwurf eines Rückzugs in den akademischen Elfenbeinturm gegenüber den in dieser Bewegung geforderten sozialreformerischen Zielsetzungen. Will man aber die Kritik an Schlick wegen dessen unpolitischer (eher liberaler) Haltung (- im Gegensatz zu den anderen hier vertretenen Mitgliedern -) beurteilen, so muß man sowohl seine Stellung an einer immer reaktionärer werdenden Universität mit Listen unerwünschter Professoren als auch den doch grundlegenden Unterschied seiner Philosophie gegenüber den anderen philosophischen Richtungen dieser Zeit beachten. Deshalb ist es vorweg notwendig, festzustellen, daß obige Vorwürfe vorwiegend aus den eigenen

Reihen kamen und ebenso von Neurath gegenüber Wittgenstein erfolgten, wobei Wittgenstein von Neurath als ‚verbohrter Metaphysiker‘ bezeichnet wurde.³⁸

Welche Ansichten vertrat also der so beliebte und zumeist unpolitisch bleibende Schlick?

Seine Denkweise wurde von Friedrich Waismann recht einfühlsam beschrieben, indem er feststellte: „Er gehörte nicht zu den Naturen, die man als Aufklärer bezeichnen kann, sofern man das Wesen des Aufklärers darin sieht, daß er über den Wegfall des Drucks, den die großen metaphysischen Fragen erzeugen, Genugtuung empfindet. In Wahrheit war er seiner ganzen inneren Anlage nach ein poetisch und metaphysisch gestimmter Geist. Manche haben das mit richtigem Instinkt herausgefühlt, und so hat man ihm noch in den letzten Jahren dies Poeten- und Metaphysikertum zum Vorwurf gemacht. Er hat diese Neigung immer gebändigt und sie seinem strengen verantwortlichen Denken unterworfen. Aber doch nicht so ganz, daß sie nicht zuweilen hervorbricht, vor allem in seinem Stil, in dem unerwarteten Aufglänzen poetischer Bilder, die eine strenge und nüchterne Gedankenreihe erleuchten.“³⁹

Gerade diese Ambivalenz in Schlicks Denken ist es aber, die ihn für uns so interessant werden läßt. Wir begegnen ihr zum Beispiel immer wieder in seinen „Fragen der Ethik“⁴⁰, die uns erkennen lassen, daß das, was heute über den „Wiener Kreis“ bekannt ist, oftmals über Etikettierungen nicht hinausreicht.⁴¹ Die Vielfalt der damals vorhandenen Ansätze wird heute zumeist auf ihre „wissenschaftliche Weltanschauung“ reduziert, welche im damaligen politisch-kulturellen Kontext jedoch oftmals nur den kleinsten gemeinsamen Nenner bedeutete.

Auch Rudolf Haller ist bestrebt, den Menschen Schlick zu würdigen, „jenen Vertreter eines Optimismus der Menschlichkeit, den andere Mitglieder seines Kreises genau darum der ‚doppelsprachigen Idealistik‘ bezichtigten, weil er das Gebot der Sinnregeln, das für die Sprache der Wissenschaft erstellt wurde, nicht auch für die Sinnfrage des Lebens gelten lassen wollte.“ Tatsächlich liegt die hauptsächliche Schwäche der Revolution des „konsequenten Empirismus“, wie Schlicks Bezeichnung der Philosophie des Wiener Kreises lautete, in der Diskrepanz zwischen der streng analytischen Methode der Philosophie, welche Scheinprobleme offenlegt und nur lösbare Probleme behandeln möchte einerseits und dem Verlangen nach Lebenssinn und neuen Lebensformen andererseits.⁴²

Die Redlichkeit des Denkens – die Redlichkeit des Handelns

Neben der philosophischen Strömung, die mit dem in meiner Darstellung als Repräsentant herangezogenen Moritz Schlick verbunden war und die ihre letzten dominierenden Mitglieder dann spätestens 1938 durch die Emigration verlor, existierten in Wien und Österreich „freilich noch andere Strömungen, die zwar auf die Philosophie unseres Jahrhunderts in den allermeisten Fällen keinerlei Einfluß hatten, aber dafür die geistige Lage der Ersten Republik mitbestimmten.“⁴³

Ich greife aus dieser Zeit nur zwei Repräsentanten exemplarisch auf, nämlich – am Rande – den Kantianer und Wegbereiter des deutschen Idealismus in Wien, Robert Reininger sowie den Vertreter einer katholischen Metaphysik und bereits vor '38 (illegalen) Nazi Hans Eibl, der es nicht verstehen konnte, daß die Nationalsozialisten nach dem ‚Anschluß‘ sein bisheriges Engagement nicht so recht zu würdigen wußten ... (- dieselbe ‚menschliche Tragödie‘ erlitt übrigens auch der Vertreter der im austrofaschistischen Wien so favorisierten antiparlamentarischen, ständestaatlich orientierten romantisch-universalistischen Gesellschaftsphilosophie, Othmar Spann: er wurde noch während seiner Anschluß-Feier mit dem Sektglas in der Hand verhaftet, allerdings bald wieder freigelassen ... -).

In den bei Robert Reininger verfaßten und von mir jetzt gesichteten Dissertationen findet sich in erster Linie eine Auseinandersetzung mit der Zentralfigur Kant und schließlich mit dem deutschen Idealismus. Ich nenne hier vorweg nur drei Arbeiten:

– Elisabeth Krobath: „Das Problem der Affinität bei Kant und im deutschen Idealismus“, (1934);

– Herta Stich: „Von Herders ‚Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit‘ über Kant, Fichte, Schelling, bis zu Hegels ‚Vorlesungen über die Philosophie der Geschichte‘. Ein Beitrag zur Philosophie der Geschichte“, (1936) und

– Lily Sperer: „Erwin Guido Kolbenheyer. Versuch einer Darstellung und Kritik seiner biologischen Metaphysik“, (1936). Lily Sperer möchte in dieser Arbeit den Versuch unternehmen, (erstmalig) Kolbenheyers Philosophie, die „vom Leben handelt, wie es ist“, eine praktische Philosophie, die sich dem Volksganzen (Familie, Volk und Rasse)⁴⁴ verbunden sieht, in die „Gesamt-Philosophie“ einzureihen, die „Grundgedanken seiner Metaphysik festzuhalten, die wichtigsten Problemstellungen und -lösungen herauszugreifen, zur Darstellung zu bringen und zu versuchen, sie, soweit es zulässig ist, mit Gedankengängen anderer Philosophen zu vergleichen.“⁴⁵

Nur eine kleine Kostprobe aus der Konzeption Kolbenheyerscher Lebensphilosophie mit einem seiner zentralen Begriffe, dem „Plasma“: „Das Plasma, des

Lebens Grundkraft und Grundstoff zugleich, setzt sich so lange durch und fort, als seine Mächtigkeit, sich anzupassen, ausreichend ist. So will das Plasma eigentlich nichts anderes, als durch seine Teile hindurch sich selbst als Ganzes zu erhalten.“ (Sperer konstatiert hier die Parallelen zu Hegel.⁴⁶)

Kolbenheyer paßt m.E. in die sich seit der Romantik, spätestens aber ab Mitte des 19. Jhdts. abzeichnende Tendenz zu einer neuerlichen Suche nach einer Theorie der Sicherung von Ungleichheiten der Menschen untereinander, als Gegenideal zu der in der Aufklärung formulierten Gleichheit. Die Argumentation erfolgt nun mittels eines Konglomerats aus Mythologie und dem nun – als neues Dogma – (vorgeblich) naturwissenschaftlich begründbaren, aber ideologisch gefärbten „Unterschied(s) der Menschen nach Rasse, Abstammung und Geschlecht“ (z.B. bei Gobineau, H. St. Chamberlain) bis hin zu einem „aristokratischen Elitarismus“ der Nation, – aber auch der Rasse und schließlich des Geschlechts.

Die sich im 19. Jhd. entwickelnden Bereiche der Naturwissenschaft wie die Evolutionstheorie und die Abstammungslehre werden also nun nicht nur zu einer ideologiegeprägten Formulierung von „Rassentheorien“ herangezogen, sondern auch zu einer Erklärung und Festschreibung der Suprematie des Männlichen über das Weibliche.⁴⁷

Antisemitismus und Antifeminismus finden hier ihre gemeinsamen „modernen“ Wurzeln.⁴⁸

Diese Entwicklung läßt sich exemplarisch anhand der Bachofen-Rezeption und deren Kontinuität von Nietzsche, Simmel, dem Münchner Kosmiker-Kreis (Klages, Schuler, Derleth) bis zu den nationalsozialistischen Philosophen/Ideologen Baeumler, Bergmann und Rosenberg zeigen.⁴⁹

Wie so oft in philosophischen Arbeiten dieser Zeit ist es auch bei Kolbenheyer schwierig, vorerst mehr als einen Bezug zum „Volksganzen“ nachzuweisen (- was zumeist in eine Lehre vom Staat als lebendem Organismus mündet -). Gesellschaft wie historischer Prozeß werden zunehmend biologisch begriffen. Man trifft auf eine latente Verbindung von Philosophie, Biologie und „Mythoideologie“, die sich auch nicht mehr scheut, den ihr inhärenten Irrationalismus bewußt anzusprechen. Vieles erinnert an Ludwig Klages und tatsächlich wird er in der Arbeit auch kurz erwähnt; im Inhaltsverzeichnis findet sich sein Werk „Der Geist als Widersacher der Seele“. Auch Klages wollte man von jeglichem Verdacht freisprechen, jedoch die offensichtlich nicht einmal seinem Biographen Eggert-Schröder bekannten extremen, antisemitischen Interpretationen eines „Mutterrechts“ in der Einleitung des von Klages herausgegebenen Nachlasses Alfred Schulers, eines Mitglieds des Kosmiker-Kreises, zeigen das Gegenteil.⁵⁰ Im Werkverzeichnis Kolbenheyers, dem die Dissertation gewidmet ist, finden sich dann weiters Titel wie:

„Unser Befreiungskampf und die deutsche Dichtung“, Rede 1932; „Der biologische Wert und die biologische Wirkung der Dichtkunst“, Rede 1933; „Die volksbiologischen Grundlagen der Freiheitsbewegung“, Rede 1933; „Die nationale Revolution und das Aufleben des deutschen Geistes“, Rede 1933; „Das dritte Reich des Paracelsus“, 1926 sowie „Deutsches Bekenntnis, Sprechchor“, 1933.

Ebenso beinhaltet das Literaturverzeichnis das Buch des Wiener Germanisten Josef Nadler: „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften“, 3. Aufl. 1932. Nadler ist einer jener Wiener Universitätsprofessoren, die offen für den Nationalsozialismus eintraten; dieser Umstand war auch bereits Thema mehrerer Untersuchungen.⁵¹

„Die Idee eines Dritten Reiches im deutschen Idealismus“

Es ist also festzustellen, daß es in der Philosophie und/oder der Universität als sozialem Subsystem der jeweiligen Gesellschaft⁵² eine stete Entwicklung der Einschränkung des Denkens – verbunden mit einem systematischen Ausschlußinteresse – gab und nicht etwa einen radikalen Einbruch mit dem zentralen Ereignis „Anschluß 1938“, wie auch Brigitte Lichtenberger-Fenz feststellt: „An der philosophischen Fakultät der Universität Wien, an der (also) schon lange vor der nationalsozialistischen Machtergreifung konservatives, deutschnationales, (antisemitisches) und antidemokratisches Gedankengut vorherrschte, fiel die Umorientierung in den Lehrinhalten nicht gravierend aus und in den zentralen, ideologisch einflußreichen Studienrichtungen (wie Geschichte, Germanistik und Geographie) gab es kaum Veränderungen.“⁵³

Im Fach Philosophie stellt sich die Frage nach der ideologischen Komponente weit diffiziler, wie Auseinandersetzungen, die leider erst in den letzten Jahren stattfanden und, so scheint es, erst wiederum unter den „SchülerInnen“ der direkt Beteiligten möglich wurden, zeigen. Ich schließe mich der Frage von Otto Pfersmann⁵⁴ an, ob nämlich: „... in der ‚Philosophie‘ von ’39-45 Momente eines Diskurses identifizierbar sind, die in zumindest mehrdeutiger Nähe zur ‚Weltanschauung‘ der Bewegung stehen, aber auch für spätere Zeiten verwendungsfähig sind.“

Wir wüßten zwar, daß die „institutionelle Philosophie“ sich zum Teil als pädagogische Vermittlerin der „Weltanschauung“ verstanden hat,⁵⁵ ... es wäre aber andererseits zur Zeit nicht möglich, z.B. aus Vorlesungsmitschriften zu rekonstruieren, „in (welcher) Weise sich (die Philosophie) zu Wort gemeldet hat, besonders bei Fragestellungen, die kaum neutral zu behandeln sind“,⁵⁶ bei Pfersmann findet sich auch der Versuch einer Vorlesungsanalyse dieser Jahre.

Meine Annahme war hingegen, daß uns wenig andere Publikationen, wohl aber Dissertationen vorliegen und diese auch oder möglicherweise sogar besonders die Arbeitsgebiete des/der jeweiligen Lehrer/s widerspiegeln; die Analyse der Themen der Dissertationen sollte es erlauben, sozusagen ein Stück philosophischer Frauengeschichte nachzuzeichnen.

Die Dissertation von Eva Kobé: „Die Idee eines Dritten Reiches im deutschen Idealismus“, für die die beiden Professoren Hans Eibl (1.) und Robert Reininger (2.) als Referenten zeichnen, trägt das Datum 22. März 1939. Bei Kobé zeigt sich bereits dieses merkwürdige Amalgam, das sich unter den vorher erwähnten Voraussetzungen entwickeln konnte. Die „diskursive Kollaboration“ (Pfersmann) mit der Ideologie des Nationalsozialismus läßt in einem nun veränderten historischen Kontext zu, auch Aspekte der Reiningerschen Ethik einzubringen (- Pfersmann zeigt dies anhand einer Rezension der 1. Auflage von Reiningers „Wertphilosophie und Ethik“).

Pfersmann: „Das Problem scheint mir dagegen zu sein, daß sowohl viele der Akteure, als auch viele ihrer Nachfahren keine Ahnung haben, was ihre Handlungen oder ihre Texte in einem bestimmten Kontext bedeuten.“

Diese Schwierigkeit begegnet uns nun in diesem Zusammenhang wohl insbesondere bei Robert Reininger, im Gegensatz zum seit 1914 dem Lehrkörper der Universität Wien angehörenden und „selbsternannten katholisch-nationalen Brückenbauer“ Hans Eibl,⁵⁷ der zu den unmißverständlich Engagierten gehörte und auch durchgehend bis 1945 als Vortragender tätig war. In der Dissertation Kobés spiegelt sich jedenfalls jenes Sendungsbewußtsein, eingebettet in eine mythologische Welterklärung, wider, das ihr Lehrer Eibl auch in seinem Buch „Vom Sinn der Gegenwart. Ein Buch von deutscher Sendung.“⁵⁸ darlegt. Mit Fichte stellt uns Kobé dar, wie der drohenden Apokalypse Einhalt geboten werden kann: „Die Jugend soll fern vom Elternhaus in eigenen Anstalten erzogen und gebildet werden, und zwar sollen tatkräftige, opferfreudige Menschen und nicht Gelehrte herangebildet werden. Nur eine solche planvolle Erziehung kann die deutsche Selbständigkeit und damit den Ablauf des Weltplanes retten.“⁵⁹

Dieses absolute Sendungsbewußtsein war mit der Vorstellung von Suprematie der eigenen Rasse, des Volkes, der Nation untrennbar verbunden. Die These von Hans Sluga:⁶⁰ „Nur wenn man die Identifizierung von nationalsozialistischer Weltanschauung und Rassismus zurückweist, (kann) man der gelegentlich angedeuteten Meinung widerstehen, daß der Nazismus eigentlich gar nicht so schlimm gewesen wäre, wenn er die Juden nicht verfolgt hätte“, ist einer differenzierten Betrachtung der „Philosophie“ des Nationalsozialismus sicher zuträglich, aber trotzdem höchst problematisch. Denn: auszuschließen war der Rassismus, – wenn man dieses Wort überhaupt für angebracht hält, da es hierfür

im höchsten Maße defizient ist – aber in keinem der divergierenden Erklärungsansätze. Egal, welchen Stellenwert er auch hatte, so war er doch immer vorhanden und ein Spezifikum des elitären Denkens derer, die im Nationalsozialismus eine Vordenkerrolle beanspruchten. Und gerade das ist das Problem.

Zurückkehrend zu Eva Kobé und Fichte wird diese Suche nach der „wahren Philosophie“ als Grundlage einer „nationalen Weltanschauung“, zum Überlebenskampf. Die „welthistorische Krise“ ist ebenso eine „philosophische Krise“ und der notwendige Kampf richtet sich gegen alles, was nicht „deutsch“ ist: „Deutsch sein hieß auch soviel wie gegen Überfremdung sein und konnte so die Ablehnung internationalistischer Bewegungen und Ideen wie des internationalen Sozialismus implizieren. Deutsches Philosophieren, das sich speziell von der deutschen Tradition ableitete, und undeutsch im Gegensatz solches, das sich zum Beispiel auf den englischen Empirismus oder den amerikanischen Pragmatismus berief. Das machte dann gerade die Positivisten zu undeutschen Philosophen.⁶¹ Undeutsch war für so manchen dann auch die mechanistische Auffassung der Welt, im Gegensatz zu einer organischen, ganzheitlichen Auffassung, undeutsch waren Liberalismus und Demokratie. Deutsch und undeutsch wurden so in ganz verschiedener Weise verstanden. Und jeder Philosoph, der eine philosophische Begründung des Nationalsozialismus versuchte, war so gezwungen, erst einmal seinen eigenen Maßstab zu definieren.“⁶²

Stellt sich nun die Philosophie im Nationalsozialismus als „heilloses Chaos einander widerstreitender Lehrmeinungen“ dar oder ist die „deutsche Weltanschauung“ einer bestimmten philosophischen Tradition verpflichtet?

Zu welchem Resultat kommt hier Eva Kobé: „Die heutige Theorie des dritten Reiches ist ... nicht direkt aus den Ideen des deutschen Idealismus hervorgegangen, sondern aus praktischen Antrieben erwachsen. Hierher gehören der Gedanke des Sozialismus, der aufgenommen werden mußte wegen seiner terminologischen Gleichheit mit einer zugkräftigen Parole, ferner die Idee vom Werte der nordischen Rasse und des germanischen Elementes in unserer Bildung. Endlich der nationale Gedanke der Erweiterung des Bismarckschen Reiches zum gesamtdeutschen Reich. Aber es bestehen doch Berührungspunkte und in manchen Fällen Kontinuität der Idee; so die Gedanken Fichtes über die autarke Nationalwirtschaft, die staatliche Erziehung mit dem Ziel, eine staatlich geleitete Weltanschauung der heranwachsenden Generation einzuflößen, die Idee, daß die deutsche Nation dazu berufen sei, durch eine neue Bildung auch für die anderen Völker vorbildlich zu werden; diese Gedanken sind in den Nationalsozialismus übergegangen.

Hegel kann insofern zu den Vorläufern gerechnet werden, als er den Staat als die höchste gesellschaftliche Darstellung des Geistes erklärte, eine Auffassung, welche mit dem heutigen Programm des totalitären Staates zwar nicht identisch,

aber verwandt ist, während Schelling durch seine Betonung des irrationalen und dunklen Grundes aller Dinge dem etwas düster gefärbten Schicksalsglauben des Nationalsozialismus nahe steht.“⁶³

Ist also Hans Sluga zuzustimmen, wenn er feststellt: „Es gab zwar eine, recht diffuse, nationalsozialistische Weltanschauung, es gab auch genug nationalsozialistische Philosophen (wie etwa Alfred Baeumler und Ernst Krieck, um die bekanntesten zu nennen, I.K.), aber ‚die‘ nationalsozialistische Philosophie hat es nie gegeben“⁶⁴?

War es also doch eher ein „Sammelsurium von Überzeugungen“? Oder: Inwiefern kann solch eine Aussage sogar als Entlastungsstrategie „faschismusverdächtiger“ Philosophie/Ideologie herangezogen werden? Jedenfalls aber wäre es ein höchst gefährliches „Sammelsurium“, versucht es doch, politische Relevanz zu beanspruchen. Die enge Verbundenheit mit der Politik, die Selbstverständlichkeit, mit der politische Wirklichkeit und philosophische Weltanschauung zueinander in Beziehung gebracht wurden, läßt uns aber erkennen, daß im Nationalsozialismus „jegliche kulturelle Leistung, da sie in die Gemeinschaft hineinwirkt, unwiderruflich politisch“⁶⁵ sein mußte. „Politische Tat und kulturelle Leistung (müssen) ein Ganzes bilden.“⁶⁶

Bald zeigt sich jedoch die Gefährlichkeit der „romantischen Sehnsucht“ nach Einheit und Ganzheit, wenn sie alle ausgrenzt, die sich zwar und gleicherweise „zugehörig“ fühlen, aber aus irgendwelchen Gründen nicht „dazugehören“ (sollen) oder die die „Einheit“ (scheinbar) unmöglich machen.

Die Methode des Ausschlußverfahrens zum Paria: (nur) hierin gleichen sich „Judentum und Frauenfrage“.

Hans Eibl wies in diesem Zusammenhang auf eine „geschichtliche Schuld der Juden am Bolschewismus“ hin⁶⁷ und setzte sich als Universitätslehrer dafür ein, „daß der Jugend von heute neuerdings das Bild des gezüchteten und zuchtvollen, des adeligen Menschen vorschwebt.“⁶⁸ Das Entstehen einer „Lehre von der ewigen Wesenheit voneinander schroff geschiedener Rassen, die miteinander nur in der Form der gegenseitigen Vernichtung verkehren können“⁶⁹, ist letztlich das Resultat der Typenlehre, die die Lebensphilosophie von Nietzsche über Simmel, Klages bis zum Nationalsozialismus durchzieht. Der nunmehrige Politiker Alfred Rosenberg ist uns Zeuge dafür, wie diese Art der Philosophie, jetzt als „nationalsozialistische Weltanschauung“, ihren grauenvollen Abschluß erfährt. Dem Gedanken, lange entwickelt, folgt die Tat; auch wenn der Zusammenhang heute abgestritten wird. Rosenberg fordert in seinem „Mythus des 20. Jahrhunderts“ Mut und Willen, einen neuen Menschentypus zu schaffen. Dies sei, so Rosenberg, die einzige Möglichkeit zur Beseitigung des bestehenden „Chaos“, denn „Seele bedeutet Rasse von innen gesehen. Und umgekehrt ist Rasse die Außenseite einer Seele.“⁷⁰

Nach 1945

In Wien blieben nach dem 2. Weltkrieg vorerst zahlreiche Lehrstühle, auch der Philosophie, unbesetzt.⁷¹ Trotzdem und obwohl es sich hierbei auch um die Nachbesetzung des ehemaligen Schlick-Lehrstuhls handelte, wurden keine Bemühungen angestellt, nach 1945 eine „Wiederbelebung der Ideen des Wiener Kreises“ zu forcieren.⁷² So wurden in der Philosophie im Wien der Nachkriegszeit die katholisch-scholastische Philosophie in Verbindung mit der „modernen“ Existenzphilosophie Leo Gabriels und die dem deutschen Idealismus und der vorausgehenden Schullinie von Aristoteles bis Kant verpflichtete Richtung des Reininger-Schülers Erich Heintel dominierend.⁷³

Die durch Ständestaat und Nationalsozialismus einerseits und Emigration andererseits vollzogene endgültige „Akademisierung“ der „wissenschaftlichen Weltauffassung“⁷⁴ läßt gerne vergessen (vgl. z.B. Sandra Harding), daß diese Theoriebildung in ihrer Blütezeit untrennbar verbunden war mit sozialreformersischen, aufklärerischen Intentionen, die sich in Schulreform, Volkshochschule, Arbeiter- und Erwachsenenbildung aber auch einer politisch engagierten, kämpferischen Frauenbewegung manifestierten.

Ein zentrales Thema innerhalb einer feministischen Philosophie und philosophischen Frauenforschung in Wien wäre also nicht nur die Faschismusforschung, sondern auch dringlichst die Ortung möglicher Anknüpfungspunkte an die „österreichische“ philosophische Schule des Wiener Kreises oder zumindest die Kritik daran, ohne deshalb gleich in einen „Neo-Provinzialismus“ zu verfallen, wie das Herta Nagl-Docekal befürchtet, wären doch diese Bestrebungen – ihrer Meinung nach – mit einer Ausblendung anderer wichtiger Fragestellungen verbunden.⁷⁵

Ich habe versucht, mich mit Hilfe von philosophiegeschichtlicher Forschung auf die Suche nach Philosophinnen zu begeben, um deren Beteiligung/Nichtbeteiligung an der menschenverachtenden Ideologie des Nationalsozialismus zu erkunden.

Betrachtet man vorerst die Teilhabe lediglich am Kriterium der Teilnahme, also der Aufrechterhaltung der Institution Universität, sind folgende Faktoren einzubeziehen: Im Jahr des „Anschlusses“ 1938 war der universitäre Bereich nach der bereits erwähnten Zäsur 1934 neuerlich massiven Einschränkungen bzw. Disziplinierungsmaßnahmen ausgesetzt. Voraussetzung zur Immatrikulation an den österreichischen Universitäten war 1938 u.a. arische Abstammung, ein sechsmonatiger „Reichsarbeitsdienst für die weibliche Jugend“ (RADwJ), der aber in Österreich erst 1940 wirklich eingefordert wurde.⁷⁶ Bereits im Sommer 1938 mußten sich alle Studierenden, die nicht beim NSDSTB bzw. der ANST organisiert waren, aufgrund einer Anordnung des Gauleiters von Wien

für eine zwei- bis vierwöchige „freiwillige Erntehilfe“ (ab 1939 dann „Erntepflicht“) melden. In der vorlesungsfreien Zeit war der Arbeitseinsatz in Fabriken und für andere Arbeiten durchaus obligat.⁷⁷

Trotz dieser und auch weiterer kriegsbedingter „Verpflichtungen“ stieg die Anzahl der Studentinnen nach einem Tiefpunkt 1938, der wohl mit ziemlicher Sicherheit auf die Ausschließung der zahlreichen jüdischen Studierenden zurückzuführen ist, im „Rekordjahr“ 1943/44 (Wintersemester) an der Universität Wien auf (relative) 52,6 %.⁷⁸

Daß in diesem Zeitraum entsprechend wenig männliche Studenten studieren konnten, ist zwar richtig, betrachtet man jedoch die Statistik⁷⁹, so läßt sich eindeutig feststellen, daß eine gleich hohe Präsenz von Frauen erst wieder Mitte der 60er Jahre erreicht werden konnte. Nach erfüllter „Lückenbüßer-Funktion“ sank der Anteil nach Kriegsende wieder auf das „Normalmaß“ von 26 % im WS 52/53. Eine außergewöhnlich starke Präsenz auf dem Gebiet der Philosophie war nicht zu entdecken; allerdings auch nicht das Gegenteil.

Im Zusammenhang mit der „rassischen“ Verfolgung im Nationalsozialismus ist darauf hinzuweisen, daß gerade die jüdischen Studentinnen seit der Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium in der Möglichkeit, eine akademische Bildung zu erlangen, eine Chance zur Aufhebung ihrer doppelten Diskriminierung wahrnahmen. Besonders hohe Prozentzahlen an Studentinnen (- sehr viele aus den armen Kronländern wie Galizien -) fanden sich an der medizinischen und juristischen Fakultät.⁸⁰ Diesen so massiven weiblichen Innovations-, Bildungs- und Emanzipationsbestrebungen wurde (spätestens) 1938 ein jähes Ende gesetzt: „Im WS 1938/39 gab es keine einzige jüdische Studentin mehr an der Wiener Universität – ein halbes Jahr nach Hitlers Machtergreifung in Österreich.“⁸¹

„Der Intellektuelle neigt dazu, Komplize der Macht zu werden“ (Jean Amery)

In der Philosophie stellt sich, ähnlich wie in der Mittäterinnen-Debatte, die von Christina Thürmer-Rohr initiiert wurde, somit sowohl die Frage nach einer Teilnahme, als auch die Frage nach der Teilhabe an einem in ein philosophisch-ideologisch-politisches Konstrukt eingebetteten „strategischen Ausschließungsinteresse“.⁸²

Das von Mathilde Anna Kohler in Interviews festgestellte „Bild der strebsamen, ‚unpolitischen‘ Studentin, die nur mit ihrem Studium beschäftigt war, alles machte, was von ihr verlangt wurde und sonst kaum etwas gesehen oder gehört hat“⁸³ kann so nicht einfach „als ein eher typisches Beispiel für das ‚Unpoli-

tischsein' des wahrscheinlich größeren Teils der Studentinnen im Nationalsozialismus in Österreich“⁸⁴ akzeptiert werden.

Die damit einhergehende Akzeptanz von „Schuld durch Gleichgültigkeit“⁸⁵ wird so unauflösbar, denn sie beinhaltet gleichzeitig zentrale Punkte der NS-Ideologie, die durch ihre Nicht-Bewältigung in unserer (Leistungs-)Gesellschaft wachgehalten werden.

Es fällt schwer, diese kollektive Verdrängung unserer unmittelbaren Vergangenheit zu thematisieren, insbesondere die damit verbundene Ignoranz gegenüber einer notwendigen Reflexion darüber, welche Zusammenhänge⁸⁶ bzw. welches Fortwirken in der philosophischen Lehre bis heute bestehen von alledem, was als Legitimation dafür dienen konnte, 6 Millionen Menschen zu ermorden aus sogenannten „rassischen“ Gründen⁸⁷, die den Opfern bis dahin oft nicht einmal bewußt waren. Auch die „zufällig Überlebenden“ wurden stigmatisiert: „Ein sozial gewachsenes Vertrauen in Leben und Überleben bedingende gesellschaftliche Regelhaftigkeit wurden ins Gegenteil verkehrt: Regelhaft war die Massenvernichtung – Überleben hingegen dem bloßen Zufall geschuldet.“⁸⁸

Wenn wir meinen, daß eine bestimmte philosophische Tradition nicht zwangsläufig im Nationalsozialismus münden mußte (- es aber evident ist, daß sie verwendbar war -), so ist es dringend notwendig, nicht nur, wie es etwa Hannelore Schröder als Anliegen zukünftiger feministischer Forschung fordert, gewisse philosophische Schriften ob ihrer (frauenfeindlichen) „demagogischen Hetze“ zu entlarven und dafür zu sorgen, daß diese nicht weiter unkritisch und affirmativ an den Universitäten verbreitet werden,⁸⁹ sondern dies ebenso auch für die im Nationalsozialismus verwendeten Philosopheme geltend zu machen. Kann aber die feministische Philosophie dies leisten?

Wenn ich John Bunzls Aussage zum österreichischen Debakel um Waldheim: „Ein Komplize, der sich erfolgreich als Opfer ausgegeben hat, wird sich hüten, freiwillig historische Schuldzusammenhänge zu studieren“⁹⁰, zitiere, so wird wohl sogleich die Involviertheit von Frauen in eine doppelte Opferrolle (- bzw. in Bunzls Sinn vielleicht als Österreicherin sogar eine dreifache -) offensichtlich, nämlich einmal die auf Grund unseres Geschlechts und weiters auf Grund unserer historischen und politischen Vergangenheit, als sich die Mehrheit für die Ziele der Nazis begeistern ließ, die Nazis an die Macht brachte und als „Volksgemeinschaft“ die NS-Verbrechen ermöglichte. Der „Fanatiker“ Adolf Hitler hat in „Mein Kampf“ bereits Jahre vor seinem politischen Erfolg seine Vorstellungen niedergeschrieben. Er ist nie davon abgewichen. Dort war aber von Anfang an – man kann es drehen und wenden wie man will – der Antisemitismus das „Fundament des nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses“.

Das „Handlungskollektiv Deutschland“ (und für die NS-Zeit ist Österreich

hier miteinzubeziehen), so Claudia Bernadoni in ihrem kürzlich erschienenen Beitrag „Ohne Schuld und Sühne? Der moralische Diskurs über die feministische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus“⁹¹, „besteht aus Männern und Frauen. Vom ‚zentralen Fluchtpunkt‘ des Holocaust⁹² her gesehen haben Frauen kein Anrecht auf mildernde Umstände in unserem moralischen Urteil, wenn dieses sich auf die Handlungs- und Unterlassungsgemeinschaft bezieht.“

Anmerkungen

- 1 Nahum Goldmann, zit. in: Ruth Beckermann, *Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945*, Wien 1989, S. 85.
- 2 Vgl.: Kurt Rudolf Fischer, Zur Philosophie des Wiener Fin de Siecle. In: *Überlieferung und Aufgabe*. Festschrift für Erich Heintel zum 70. Geb., hrsg. v. Herta Nagl-Docekal, Wien 1982, S. 151f.
- 3 Vgl.: Harriet Anderson, „Mir wird es immer unmöglicher, die Männer als die Feinde der Frauensache zu betrachten ...“ Zur Beteiligung von Männern an den Bestrebungen der österr. Frauenbewegung um 1900. In: Heide Dienst/Edith Saurer (Hg.), *Das Weib existiert nicht für sich*, Wien 1990, S. 190f.
- 4 Vgl.: Emmerich Talos, Das Herrschaftssystem 1934-38: Erklärungen und begriffliche Bestimmungen. In: Emmerich Talos/Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Austrofaschismus. Beiträge über Politik, Ökonomie und Kultur 1934-1938*, Wien, 4. Aufl. 1988.
- 5 Vgl.: Wolfgang Wippermann, *Europäischer Faschismus im Vergleich 1922-1982*, Frankfurt/Main 1983, S. 90f.
- 6 Vgl.: Talos, a.a.O., S. 350; L. Kerekes, *Abenddämmerung einer Demokratie*, Wien 1966.
- 7 Talos, a.a.O., S. 364.
- 8 Zur „Österreich-Ideologie“ vgl. auch: Anton Staudinger, *Austrofaschistische „Österreich“-Ideologie*. In: Talos, a.a.O., S. 287 f.
- 9 Vgl.: Anna Lind, *Das Frauenstudium in Österreich, Deutschland und in der Schweiz*. Diss. Wien 1961, S. 53f.
- 10 Ebd.
- 11 Protokoll der Sitzung. Vgl.: Lind, a.a.O., S. 55.
- 12 Z.B. der von Edgar Zilsel kritisierte „Geniekult“. Vgl.: Johann Dvorak (Hg.), *Edgar Zilsel: Die Geniereligion*. Ein kritischer Versuch über das moderne Persönlichkeitsideal, mit einer historischen Begründung, Frankfurt/M. 1990. Hier seien noch besonders der George-Kreis und die Münchner „Kosmiker“ erwähnt. Vgl.: Ilse Korotin: *Der Münchner „Kosmiker-Kreis“*. Ein Beispiel der „Wiederentdeckung der Roman-

- titik“. In: Dies., *Philosophische Dispositionen zum Frauenbild im Nationalsozialismus*. Phil.Diss. Wien 1990, S. 159f.; (erscheint voraussichtl. Ende 1991 im Verlag Böhlau, Wien).
- 13 Vgl.: Kurt Rudolf Fischer, Zur Philosophie ..., a.a.O., S. 154.
- 14 Patricia Gampieri, Mach und Freud: Ein Vergleich. In: *Zeitgeschichte*, Heft 7/8, 1990, S. 291 f.
- 15 Mario Erdheim, Ernst Mach und die positivistische Abwehr des Unbewußten. In: *Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit*, Frankfurt/M. 1984, S. 132f.
- 16 Gampieri, a.a.O., S. 300.
- 17 Otto Neurath, Hans Hahn, Rudolf Carnap: Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis (1929). In: Hubert Schleichert, *Logischer Empirismus – der Wiener Kreis*, München 1975, S. 209.
- 18 Vgl.: Johann Dvorak, *Edgar Zilsel und die Einheit der Erkenntnis*, Wien 1981, S. 55.
- 19 Neurath, Hahn, Carnap, a.a.O., S. 30. In: Schleichert.
- 20 Schleichert, a.a.O., S. 9f.
- 21 Vgl. Abschrift des Gerichtsurteils im Schlick-Akt im Universitätsarchiv. Zit. in: Der Fall des Wiener Professors Schlick – Eine Mahnung zur Gewissensforschung. *Zeitschrift der Studienvertretung Soziologie, Volkswirtschaft & Wirtschaftsinformatik*, Wien, März 1988, S. 8.
- 22 Silvia Borowicka, *Eine Untersuchung der Begriffe des Angenehmen und des Schönen*, Phil. Diss. Wien 1931, S. 6.
- 23 Ich danke Dr. Friedrich Stadler für diesen Hinweis.
- 24 Der als „unpolitisch“ geltende „freundliche korrekte alte Herr“ Prof. Reininger (Vgl.: Gernot Heiß: „... wirkliche Möglichkeiten für eine nationalsozialistische Philosophie? Die Reorganisation der Philosophie (Psychologie und Pädagogik) in Wien 1938 bis 1940.“ In: Kurt Rudolf Fischer/Franz M. Wimmer, *Philosophie und Politik an der Universität Wien* (erscheint voraussichtl. im 1. Quartal 1991) war wegen seiner Assistentin wiederholt Kritik ausgesetzt, so auch nach Schlicks Ermordung: Zitat aus der Gauakte Johann Sauter (Nr. 240.709 Wien, 9.6.1940. Vgl.: Heiß, a.a.O.): „Alle übrigen Professoren (außer Sauter) waren zu feige (Nelböck nach dessen Mord zu verteidigen) oder hatten den traurigen Mut, mit dem Judentum und seinen klerikalen Beschützern gemeinsame Sache zu machen, wie es z.B. Prof. Reininger tat, der abgesehen davon, daß er seine Assistentenstelle einer Jüdin überantwortete und zwar so lange, bis es ihm durch den Umbruch unmöglich wurde ...“ Anzumerken ist hier gleichfalls, daß also nicht erst „ab der Mitte der Sechziger Jahre (...) die Wiener Philosophie (...) ihre ersten Assistentinnen bekam.“ (Vgl.: Herta Nagl-Docekal, Zwischen Institutionalisierung und Ausgrenzung: Feministische Philosophie an der Universität Wien. In: *Die Philosophin* 1. März 1990, S. 7.) Weiters wurde in obigem Beitrag auch die erste Dozentin des Instituts für Philosophie vergessen: Charlotte Bühler. Auf Grund des am 7.3.1923 an die Universität Wien gestellten Habilitationsansuchens erhielt Charlotte Bühler einstimmig die *venia legendi* für Ästhetik und Jugendpsychologie und war ab 1923 an der dritten Lehrkanzel für Philosophie gemeinsam mit ihrem Mann Karl tätig. 1929 erhielt sie den Titel einer

- a.o. Prof. Ihre Vorlesungen und Seminare gehörten zu den beliebtesten und meistbesuchten des gesamten Instituts, noch vor jenen der Professoren Schlick und Reininger. (Vgl.: Alfred R. Wieser, *Die Geschichte des Faches Philosophie an der Universität Wien 1848-1938*. Phil. Diss. Wien 1950). 1938 gelang ihnen gerade noch die Flucht aus ihrer „Heimat“, wo sie ab diesem Zeitpunkt zu den Verfolgten gehörten. Nähere Erläuterungen zur (Wissenschafts-)Emigration finden sich bei Friedrich Stadler, *Vertriebene Vernunft*, Wien 1987.
- 25 Der Fall des Wiener Professors Schlick, a.a.O., S. 10.
- 26 Vgl.: Editorische Notiz der Herausgeber Henk Mulder/Anne J.Kox/ Rainer Hegselmann, Frankfurt/M. 1986, S. 253.
- 27 Gertrud Mannlicher, *Die Kausalkritik Hume's und ihre Auswirkungen im Positivismus*, Phil. Diss., Wien 1933, S. 76.
- 28 Friedrich Stadler, Aspekte des gesellschaftlichen Hintergrunds und Standorts des Wiener Kreises am Beispiel der Universität Wien. In: *Wittgenstein, der Wiener Kreis und der kritische Rationalismus*, Kirchberg am Wechsel 1978.
- 29 Stadler, ebd.
- 30 Vgl. Stadler, ebd.
- 31 Steinhardt, a.a.O., S. 6f.
- 32 Steinhardt, a.a.O., S. 142.
- 33 Betr. Maria Weinländer wurde mir meine Vermutung bereits mündlich bestätigt.
- 34 Maria Weinländer, *Das Naturgesetz bei Ernst Mach und den Modernen*. Phil. Diss. Wien 1936, S. 103.
- 35 Hilde Spiel, *Rückkehr nach Wien*. Tagebuch 1946, München 1968, S. 114f.
- 36 Der Prozeß stellte sich eher dar als Verurteilung des Positivismus und allem, was damit in Verbindung gebracht wurde wie Judentum, Liberalismus, Sozialismus, Marxismus usw.
- 37 Dr. Johann Nelböck hatte bereits fünf Jahre vorher Morddrohungen ggü. Schlick geäußert, war deshalb psychiatriert und nach wenigen Monaten wieder als geheilt entlassen worden. 1932 wurden die neuerlichen Morddrohungen so massiv, daß Schlick Anzeige erstattete. Dies trifft auch für die Zeit unmittelbar vor der Tat zu. Schlick erreichte jedoch nicht den Schutz des Staates, dessen er bedürftig war und den er verlangt hatte. (Vgl.: Rudolf Haller, *In memoriam Moritz Schlick, Presse-Zensur?* In: Fischer/Wimmer.)
- 38 Vgl.: Elisabeth Nemeth, *Otto Neurath und der Wiener Kreis*, Frankfurt 1981, S. 77.
- 39 Friedrich Waismann, *Moritz Schlick: Gesammelte Aufsätze 1926-1936*, Wien 1938, S. 10f.
- 40 Moritz Schlick, *Fragen der Ethik*. Hrsg. v. Rainer Hegselmann, Frankfurt/M. 1984.
- 41 Ich denke hier an Sandra Harding, die feststellt: „Interessanterweise war Zilsel sowohl Sozialist als auch Mitglied des Wiener Kreises, also jener Vereinigung, die die zeitgenössische Version der vorherrschenden positivistischen Wissenschaftstheorie hervorgebracht hat.“ (Sandra Harding, *Feministische Wissenschaftstheorie*, Hamburg 1990, S. 288). Was sich für Harding offensichtlich als Kuriosum darstellt, ist im

sozialen und kulturellen Kontext, so er bekannt ist, wohl verständlich, wenn nicht sogar Teil eines revolutionären Prozesses innerhalb der Philosophie.

- 42 Vgl.: Rudolf Haller, In memoriam. In: Fischer/Wimmer.
- 43 Rudolf Haller, Philosophie – Werkzeug und Waffe. In: *Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst*, Nr. 1-2/1990, S. 88.
- 44 Lily Sperer, *Erwin Guido Kolbenheyer*. Phil. Diss. Wien 1936, S. 11.
- 45 Sperer, a.a.O., S. 15.
- 46 Sperer, a.a.O., S. 16.
- 47 Weininger ist ein Paradebeispiel einer solchen Verquickung von Ideologie, vorweggenommenem Ergebnis und mitgelieferter, angepaßter wissenschaftlicher Begründung.
- 48 Eine Gleichsetzung von Antisemitismus und Antifeminismus ist allerdings m.E. unstatthaft, da Frauen niemals in ihrer Gesamtheit einer der Judenverfolgung vergleichbaren Situation ausgesetzt waren.
- 49 Vgl.: Ilse Korotin, *Dispositionen zum Frauenbild im Nationalsozialismus*. Phil. Diss. Wien 1990.
- 50 Vgl.: Korotin, a.a.O., S. 181f.
- 51 Vgl.: Sebastian Meissl, Der „Fall Nadler“ 1945-1950. In: Sebastian Meissl/Klaus-Dieter Mulley/Oliver Rathkolb, *Verdrängte Schuld, verfehlt Sühne*. Entnazifizierung in Österreich 1945-1955, Bad Vöslau 1986, S. 281f. Eine hier nicht weiter besprochene Dissertation wurde bei den Professoren Eibl und Nadler von Editha Freisinger verfaßt zum Thema: Die Erweckung des nationalen Gedankens bei den deutschen Idealisten Herder und Fichte (1940).
- 52 Vgl.: Friedrich Stadler, *Von Bolzano zu Wittgenstein. Zur Tradition der österr. Philosophie*, Wien 1986, S. 148.
- 53 Brigitte Lichtenberger-Fenz: Österreichs Hochschulen und Universitäten und das NS-Regime. In: *Talos*, NS-Herrschaft in Österreich, a.a.O., S. 277.
- 54 Otto Pfersmann, Philosophie in Wien zwischen „Anschluß“ und Befreiung, Mythos, Affekt und praktischer Vernunft. In: Fischer/Wimmer.
- 55 Ebd.
- 56 Vgl. ebd.
- 57 Vgl.: Walter Sauer, Österreichs Kirchen 1938-1945. In: *Talos*, S. 520.
- 58 Wien 1933.
- 59 Eva Kobé, *Die Idee eines Dritten Reiches im deutschen Idealismus*. Phil. Diss. Wien 1939, a.a.O., S. 39.
- 60 Hans Sluga, Die verfehlt Sendung. Die Philosophie des Nationalsozialismus. In: Fischer/Wimmer.
- 61 So interpretiert etwa Heidegger Carnaps „Übersiedlung“ nach Amerika als Bestätigung der Konvergenz verschiedener Denkrichtungen: jener Amerikas und Rußlands einerseits und derjenigen Deutschlands als „Herz der Völker Europas“ andererseits. (Vgl.: Otto Pöggeler, Heideggers politisches Selbstverständnis. In: Annemarie Gehmann-Siefert/Otto Pöggeler, *Heidegger und die praktische Philosophie*, Frankfurt a. M. 1988, S. 36.

- 62 Sluga, in: Fischer/Wimmer.
- 63 Kobé, a.a.O., S. 102f.
- 64 Sluga, in: Fischer/Wimmer.
- 65 Hans Eibl, Vom Sinn, a.a.O., S. 369.
- 66 Eibl, a.a.O., S. 368.
- 67 Vgl.: Markus Arnold, Das Wiener philosophische Institut 1938-1945. Versuch einer Bilanz. In: Fischer/Wimmer.
- 68 Eibl, a.a.O., S. 364.
- 69 Georg Lukács, *Die Zerstörung der Vernunft*, Berlin 1955, S. 430.
- 70 Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts*, München 1942, S. 2.
- 71 Vgl. Frank Hartmann, Geistiger Anschluß? In: Fischer/Wimmer. Der Autor bezieht sich hier auf eine Denkschrift anlässlich einer Enquête des Instituts für Wissenschaft und Kunst vom 6.11.1948.
- 72 Vgl.: Rudolf Haller, Die philosophische Entwicklung in Österreich am Beginn der Zweiten Republik. In: Friedrich Stadler (Hg.), *Kontinuität und Bruch 1938-1945-1955*, Wien 1988, S. 15f.
- 73 Vgl.: Haller, a.a.O., S. 164.
- 74 Vgl.: Hans-Joachim Dahms, Die Emigration des Wiener Kreises. In: Friedrich Stadler, *Vertriebene Vernunft I*, Wien 1987.
- 75 Vgl.: Herta Nagl-Docekal, Das Institut für Philosophie der Universität Wien. Der Status quo und seine Genese. Ein Versuch. In: Fischer/Wimmer.
- 76 Vgl.: Mathilde Anna Kohler: „Irgendwie windet man sich durch, mit großem Unbehagen ...“ Dienste und Einsätze der Studentinnen an der Universität Wien 1938-1945. In: Lerke Gravenhorst/Carmen Tatschmurat (Hg.), *TöchterFragen, NS-FrauenGeschichte*, Freiburg 1990, S. 243f.
- 77 Vgl.: Kohler, a.a.O., S. 237f.
- 78 Genauere Angaben dazu: Lichtenberger-Fenz, a.a.O., S. 279.
- 79 Vgl.: Waltraud Heindl, Die Studentinnen der Universität Wien. Zur Entwicklung des Frauenstudiums (ab 1897). In: Heide Dienst/Edith Saurer (Hg.), *Das Weib ...*, S. 179f.
- 80 Vgl.: Waltraud Heindl, a.a.O., S. 174f.
- 81 Heindl, a.a.O., S. 186.
- 82 Frank Hartmann, Das Wiener philosophische Institut und der Nationalsozialismus. In: Fischer/Wimmer.
- 83 Kohler, a.a.O., S. 251.
- 84 Kohler, ebd.
- 85 Erika Weinzierl, Schuld durch Gleichgültigkeit. In: Anton Pelinka/Erika Weinzierl (Hg.), *Das Große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit*, Wien 1987, S. 177.
- 86 Ich denke hier zum Beispiel an den Husserl-Schüler L.F. Clauß, der mit dem „Werkzeug phänomenologischer Forschung“ über „Rasse und Seele“ philosophiert. Dazu: Franz M. Wimmer, Rassismus und Kulturphilosophie. In: Gernot Heiß et al., *Willfähige Wissenschaft. Die Universität Wien 1938-1945*, Wien 1990, S. 95.
- 87 Über das Konstrukt eines (- noch dazu hierarchisch verwendeten -) Rassebegriffes,

- angewendet ggü. „religiösen, kulturellen ... (bzw.) sozialen Einheiten“ vgl. Franz M. Wimmer, *Rassismus*, a.a.O., S. 89f.
- 88 Dan Diner (Hg.), *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt/M. 1988, Vorwort des Herausgebers.
- 89 Hannelore Schröder, Einige Probleme und Ziele einer feministischen Sozialphilosophie. In: Halina Bendkowski/Brigitte Weisshaupt, *Was Philosophinnen denken*, Zürich 1983, S. 133.
- 90 John Bunzl, Die erste und die zweite Lebenslüge. In: *Die Gemeinde*, 8. Juli 1987, S. 11. Zit. in: Ruth Beckermann, *Unzugehörig. Österreicher und Juden nach 1945*, Wien 1989, S. 40.
- 91 In: Lerke Gravenhorst/Carmen Tatschmurat (Hg.), *Töchter-Fragen, NS-Frauen-Geschichte*, Freiburg/Br. 1990, S. 127.
- 92 Ein Problem heutiger Diskussionen: Wortbildungen und bereits allgemein gebräuchliche Begriffe wie „Holocaust“ und „Endlösung“ sollten entmystifiziert werden; es müßte klar gesagt werden, daß es sich um Massenmord und stillschweigende Beihilfe zum Massenmord handelte.

Anschrift der Autorin:
Dr. Ilse Korotin
Schelleingasse 44/11
A-1040 Wien